



Sie sehen hier ein Kreuz, an dem ein Netsack, ein sog. Bilum aus Papua Neuguinea, hängt. In Papua Neuguinea tragen die Frauen darin ihre gesamten Alltagslasten, seien es Feldfrüchte, sei es Feuerholz oder Hausrat. Sogar Babys haben in so einem Bilum Platz. Sie hängen das Bilum mit dem Baby darin einfach an einen Ast und können so ihrer Arbeit auf dem Feld und im Garten nachgehen, denn dort ist das Baby geschützt und kann ruhig schlafen. Die Frauen tragen in so einem Bilum manchmal 30 Kilo und mehr. Nicht messbar und nicht wiegbar sind andere Alltagslasten: die Sorgen und Ängste unserer Geschwister in Papua Neuguinea und auch unsere eigenen Sorgen und Ängste – gerade in diesen schwierigen Zeiten von Corona und Ausgangsbeschränkungen.

Unser Erkennungszeichen als Christen ist das Kreuz. Jesus ist für uns am Kreuz gestorben und hat damit unser aller Schuld, unser aller Lasten auf sich genommen.

Das Bilum am Kreuz hängend ist ein Symbol dafür, dass wir alles, was uns zur Last wird, an das Kreuz hängen dürfen, am Kreuz abgeben dürfen.

Meine ganz persönliche Schuld, all meine Sorgen, Nöte, Ängste und Fragen sind bei IHM am Kreuz gut aufgehoben – ER wird sie für mich tragen.

Zu diesem Bild passt auch das Lied EG 631:

All eure Sorgen, heute und morgen, bringt vor ihn, bringt vor das Kreuz.....

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserm Herrn und Heiland, Jesus Christus, Amen.

Liebe Leute,
muss das denn sein?

So sagt es der Gastgeber: „Es sind doch Meine Gäste. Da kommt einfach diese Frau rein und stiehlt mir die Schau. So was macht man nicht.“

„Muss das denn sein?“, sagt derselbe. „Und dann geht sie so nahe hin, zu dem Chef. Ja, ich sag nur so viel, wenn ich das getan hätte, das hätten alle unanständig gefunden.“

„Muss da denn sein?“, sagen auch die Gäste. „Was für eine Verschwendung, in diesen Zeiten, da hätte man mit dem Geld auch wirklich Sinnvolleres tun können.“

Was war passiert?

Wir hören das Predigtwort für den Palmsonntag. Es steht im Evangelium nach Markus Kapitel 14:

Und als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?

Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.

Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Soweit das Bibelwort.

Das Bibelwort steht nicht an irgendeiner Stelle im Markusevangelium, es steht an einer prominenten Stelle. Der Einzug in Jerusalem war schon gewesen. Die Karwoche hat begonnen. Jesus hat schon ein paar Mal im Tempel gesprochen. Der Konflikt mit den Schriftgelehrten und der Priesterschaft spitzt sich zu, es geht ums Ganze. Die Lage ist ernst. Wirklich todernst, im wahrsten Sinne des Wortes. Und da erscheint doch so eine Sache, so ein Abendessen und der Besuch dieser Frau wie eine Randnotiz. Am Dorf, in Betanien, außerhalb der Stadt. Vielleicht waren Sie dort, weil es dort billiger war zu übernachten. Vielleicht waren sie wirklich einfach eingeladen, bei diesem Simon. Simon, wer ist das? Er kommt nur hier vor, er wird der Aussätzige genannt. Ist der von Jesus geheilt worden?

Wie auch immer, es ist sein Abend, in dieser turbulenten und ernsten Zeit. In diesen ernsten Tagen ein fröhliches Abendessen. Es ist eh schon schwer genug, man tut ja was man kann und gönnt sich sonst nichts.

Und in diese Feierlaune, ein bisschen abseits von der Stadt, kommen dann die drei Muss-das-sein-Fragen:

1. Muss das denn sein? Da kommt diese Frau rein, ohne zu fragen. Der Gastgeber ärgert sich und mit Sicherheit hätte er sie auch nicht hereingelassen, wenn sie gefragt hätte.
2. Er, derselbe fragt auch, muss das denn sein, dass sie so nahe hinget? Bis zum Kopf von Jesus und dann das Parfum drüber gießt, das Öl, der Duft, der sie und Jesus einhüllt und dann weiter fließt zu all den anderen. Schwer und bedeutend. Auch leicht, beinahe fliegend und viel ist es. Es flutet einfach, von einem zum andern, den Tisch rauf und runter, durch den ganzen Raum, durch das ganze Haus.
3. Und die Jünger und die anderen räuspert sich: "Macht denn hier niemand ein Fenster auf?" Das weiß ich nicht, ob sie es gesagt haben, ich weiß auch nicht, ob es dort ein Fenster hatte, aber auf jeden Fall sagen sie auch das, was man heute sagt, wenn man kein anderes Argument hat und wenn man es nicht gut findet, was gerade geschieht:
„Das kostet zu viel. So eine Verschwendung, was man sonst alles mit dem Geld so machen könnte.“
Und sie haben ja auch Recht. 300 Silbergroschen, heißt es. Das ist ungefähr das, wovon ein einfacher Tagelöhner ein Jahr lang leben muss. Vielen Armen könnte man damit helfen. Mit Sicherheit. Was kann gegen dieses Argument, gegen dieses, ja, Totschlagargument denn gesagt werden?

Jesus sagt was dagegen und er hat den Tod vor Augen. Und was einer sagt, der den Tod vor Augen hat, das hat Gewicht. Dann und hoffentlich schon ein paar Tage vorher.

Er sagt: „Lasst sie, sie hat ein gutes Werk getan.“ Und damit beantwortet er diese Muss-das-sein-Fragen alle auf einmal und sagt: „Ja, es muss sein.“

Es muss sein, dass man auch manchmal tut, was man eigentlich nicht tut und einfach so in ein fremdes Haus hineinläuft ohne eingeladen zu sein, um der Liebe willen.

Es muss sein, dass man auch nahe hinget und Nähe zeigt und zulässt, um die Liebe zu zeigen.

Es muss sein, dass auch mal Verschwendung ist, um der Liebe willen und mit Liebe verschwenderisch umgegangen wird.

Ja dieses dreifache, das sein muss, ist Jesus so wichtig, dass die Randnotiz in der großen, ersten Geschichte der Passion, von Kreuz und Auferstehung Jesu, ganz wichtig ist. Für alle Zeiten.

„Wahrlich“ sagt Jesus „Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

Ja, wir wollen das Evangelium erinnern, grad jetzt am Anfang der Karwoche, wir wollen die frohe Botschaft, des Evangeliums verinnerlichen. Was bedeutet diese Randnotiz in dieser Passionsgeschichte für uns? Dazu möchte ich Sie einladen, sich kurz vorzustellen, dass wir jetzt schon in der Nach-Corona-Zeiten leben würden.

Ich denke, da wird vielleicht manches so bleiben, was man sich jetzt in den Corona-Zeiten angewöhnt hat, weil man denkt: „Ist ja gar nicht so ungeschickt“. Vielleicht wird es noch bleiben, dass man grundsätzlich ein bisschen mehr Abstand in der Öffentlichkeit hält. Vielleicht wird es bleiben, dass man ein bisschen mehr mit Karte zahlt, als bisher. Und vielleicht wird ja auch der Internetauftritt unserer Gemeinde von mir häufiger beliefert werden, als bisher. Vielen Dank und schönen Gruß an Frau Obwald an dieser Stelle.

Vieles wird vielleicht bleiben nach Corona, was wir uns jetzt so angewöhnen. Aber einiges muss auch anders werden. So, wie es vorher war oder sogar noch besser.

Und dazu gehören eben diese drei Dinge, die sein müssen:

1. Es muss sein dürfen, auch mal Regeln zu übertreten, um der Liebe willen.
Ja es wird zur Zeit schon immer wieder von verschiedenster Richtung diskutiert, wie lange muss man das noch aushalten? Aus lauter Solidarität auf die Freiheit zu verzichten? Und da denk ich, ist es tatsächlich zu sagen, es muss sein, dass die Freiheit zurückkommt, am liebsten würde ich das jetzt auf Ungarisch sagen, ich vertraue darauf, dass es ein paar Kollegen dort auch tun. Es muss sein, dass die Freiheit zurückkommt, allerdings um derselben Liebe willen, wegen der wir jetzt die Regeln einhalten. Und das Zweite muss auch sein:
2. Nähe muss wieder möglich sein. Ein Leben auf 1,5 Meter Abstand ist ungesund, das kann man in der Zeitung und an vielen Orten lesen und gut begründen. Nähe muss möglich sein, und das nicht nur in der Familie sondern auch Fremden gegenüber. Diese Frau, die da reinkommt, sie gehörte nicht dazu, sei war nicht eingeladen und kam ganz nah. Und das Dritte muss auch sein:
3. Die Verschwendung. Ja wirklich, um der Liebe willen. Ich erinnere mich, dass ein Architekt, natürlich noch in Vor-Corona-Zeiten sagte, ja, die Kunst am Bau ist, wenn ganz zum Schluss, wenn alles gemacht ist, noch diskutiert wird: Hat man dafür noch Geld oder nicht? Dabei leben wir nicht nur vom Brot allein, wir leben nicht nur von den Notwendigkeiten. Wenn wir nur das hätten, was betriebswirtschaftlich vernünftig ist, dann gäbe es nicht nur keine Kirche, sondern auch keine Musik, keine Orgel, kein Theater, keine Liebe. Ja, es ist wichtig und es muss sein, dass man bei dem, was einem unbändig wichtig ist, eben nicht nachrechnet.

Jesus jedenfalls hat es mit seinem Tod vor Augen gesagt:

Das muss sein, dass Regeln auch mal gebrochen werden, um der Liebe willen.

Es muss sein, dass Nähe möglich ist, um die Liebe zu zeigen.

Und es muss sein, dass verschwenderisch umgegangen wird... mit der Liebe.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alles Denken und Verstehen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.